EVANGELISCHE KIRCHE
VON KURHESSEN-WALDECK

Verleih uns Frieden gnädiglich

Predigt von Bischöfin Dr. Beate Hofmann zum Volkstrauertag am 15.11.2026 in der Kasseler Martinskirche im Rahmen der Predigtreihe „Erinnern – Gedenken – Leben“

Liebe Gemeinde,

Volkstrauertag, braucht es den eigentlich noch? Über 80 Jahre nach Ende des 2. Weltkriegs werden die, die den Krieg noch selbst erlebt haben, immer weniger. Und damit geht konkrete Erinnerung an die Grauen des Krieges verloren. Gleichzeitig erleben wir jeden Tag in den Nachrichten live mit, was der Krieg in der Ukraine mit den Menschen dort macht, die ständige Angst um Leib und Leben, die Zerstörungen, die Verwundungen an Leib und Seele, die Erschöpfung und Zermürbung. Andere Kriege wie die im Nahen Osten oder im Sudan rücken in den Hintergrund, obwohl auch dort ständig Menschen sterben und durch Gewalt unendlich viel Leid verursacht wird.

Doch nicht nur weit weg ist Krieg eine Realität, auch bei uns hat sich etwas verändert. Mehr Geld für Rüstung, Umrüstung vom Lokomotivbau zum Panzerbau, vom Flughafen in ein Drohnenforschungszentren, das passiert vor unserer Haustür. Sabotage an Kühlschränken und Stromversorgung, Bombendrohungen an Flughäfen und Schulen, fast täglich gibt es neue Nachrichtigen, die Angst machen. Vielleicht hab nicht nur ich am Freitag früh, als keine Mails mehr kamen, gefragt: ist das jetzt auch Sabotage?

Die Bedrohung des Friedens rückt näher, kriecht unter die Haut, schleicht sich in unseren Alltag ein. Entsprechend emotional aufgeheizt sind die Debatten um Verteidigungsfähigkeit- oder Kriegstüchtigkeit, um Friedensfähigkeit oder Stärkung der Sicherheit. Dieser Streit entzweit Parteien, Familien, auch Kirchengemeinden.

Und mitten hinein in die Auseinandersetzungen um Frieden in dieser Stadt begehen wir den Volkstrauertag. In den christlichen Kirchen ist er Teil der zehntägigen ökumenischen Friedensdekade. Sie verbindet die Erinnerung an die Grauen des Krieges mit dem Gebet für Frieden. Sie erinnert daran: Krieg ist schrecklich und soll nach Gottes Willen nicht sein. Bei der Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen 1948 war das die gemeinsame Erfahrung und Überzeugung, an der die christlichen Kirchen miteinander festgehalten haben und die sie als Verpflichtung verstanden haben.

Für den Frieden beten, den Frieden suchen, ihm nachjagen, ihn stiften und für ihn arbeiten das gehört elementar zum christlichen Glauben. Das Nagelkreuz in unserer Kirche, das jetzt

durch den neuen Ständer auch in der Woche sichtbar sein wird, erinnert uns daran. Vor jedem Abendmahl wünschen wir uns Frieden, am Ende jedes Gottesdienstes wird uns im Segen Frieden zugesprochen. Und jeden Mittag um 12 Uhr läuten die Glocken aller Kirchen und mahnen zum Frieden. Und oft wird dann ein bestimmtes Lied gesungen oder gesprochen, „Verleih uns Frieden gnädiglich", wir haben es vor der Predigt schon gesungen und gehört.

Es ist ein Lied, das in Zeiten von Bedrohung und Angst vor Krieg entstanden ist. Martin Luther hat „Verleih uns Frieden gnädiglich" aus einer lateinische Antiphon für den Frieden (*Da pacem, Domine)* übersetzt. Dieser altkirchliche Wechselgesang aus dem 9. Jahrhundert wurde in besonderen Notzeiten gesungen, etwa als 1322 Europa durch Truppen des osmanischen Reichs bedroht wurde. Eine lateinische Fassung des Hymnus haben wir eben in der Fassung von Melchior Franck gehört.

Luther übersetzte den Friedenshymnus im Winter 1528/29, als man befürchten musste, dass Kaiser Karl V. die Reformation gewaltsam beendet. Außerdem drohte erneut ein Angriff des Osmanischen Reiches, dessen Truppen bereits kurz vor Wien standen.

„Verleih uns Frieden gnädiglich" wurde vor allem dann gesungen, wenn man mit Waffengewalt bedroht wurde. Soldaten stimmten es unmittelbar vor Schlachten an: Im Kampf gegen die osmanischen Türken oder etwa im 30jährigen Krieg gegen katholische Truppen.

Wurde hier eine Friedensbitte zum Schlachtenruf? Oder war das eher ein Ausdruck großer Ohnmacht und Verletzlichkeit: jetzt kann uns niemand mehr vor dem Tod bewahren, nur noch Gott?

Ich glaube, es lohnt sich, einmal genauer auf den Text und auch auf die Melodie zu hören. Darum hören wir noch einmal einen Chorsatz von Joh. Eccard (1553 - 1611), bevor ich zu den einzelnen Elementen des Liedes etwas sage.

Motette Joh. Eccard

Martin Luther hat das lateinische „da pacem" mit „**Verleih uns Frieden**" übersetzt. Verleihen meint hier nicht etwas ausleihen, es hat eher Anklänge an die feierliche Verleihung eines Ordens oder das Verleihen von Flügeln. Etwas wird uns feierlich anvertraut, das kostbar und besonders wichtig ist.

Luther hat in seiner Übersetzung hier ein Wort eingefügt: „**gnädiglich**". Wenn etwas aus Gnade geschieht, dann kann es nicht verdient oder erzwungen oder erkauft werden. Es ist unverfügbar und ein Geschenk, aus Gnaden verliehen.

Was bedeutet das für alle diplomatischen Bemühungen, für alle Streitschlichter und Vermittlungsanstrengungen? Sind die vergeblich, wenn Gott den Frieden schenken muss?

Wer sich schon mal mit Konfliktlösung beschäftigt hat, weiß, dass Lösungen in Konflikten stark davon abhängen, dass beide Parteien einander hören und die berechtigten Interessen jeder Seite wahrnehmen und dann miteinander eine Lösung suchen, die beiden Seiten gerecht wird. Dieses aufeinander Hören geschieht im Kopf und im Herzen, es braucht ein

Zurücktreten von der eigenen Wut oder Verletzung. Genau das kann man nicht machen, man kann es unterstützen, einen Rahmen schaffen, dafür werben, vermitteln. Aber dass es wirklich geschieht, ist immer wieder ein Geschenk. Eine Wende im Herzen, ein Umdenken im Kopf. Und die ist Wirken von Gottes Geist, unverfügbar, geschenkt.

Verleih uns Frieden gnädiglich, Herr Gott, zu unseren Zeiten. Diese Bitte wird seit Jahrhunderten gesungen und ist immer aktuell, weil der Frieden immer irgendwo bedroht ist. Hier wird nicht gebeten um Frieden für Ukrainer oder Russen, für Israelis oder Palästinenser, für diese Miliz oder jene, sondern für **uns** alle. Denn Krieg bedroht uns alle, verletzt uns alle, wenn auch auf unterschiedliche Weisen.

Dieses „uns" verbindet uns als Leib Christi mit Menschen weltweit, die von Krieg akut bedroht sind. Mit diesem Lied holen wir die Mütter in unsere Mitte, die in Russland oder in der Ukraine um ihre Kinder weinen, und all die, die vor den Trümmern ihres Zuhauses stehen und nicht mehr weiterwissen und die Menschen, vor dem Kriegsgrauen geflohen sind und die an Grenzzäunen stehen oder die Kinder in Gaza, die dringend medizinische Hilfe brauchen.

Es ist doch ja kein anderer nicht, geht es weiter im Lied. Luther malt hier das lateinische „quia", wörtlich „denn, weil" aus. „**Doch ja**" ist viel stärker, trotziger, ein „doch" gegen alle verzagten Gedanken und gesunkenen Hoffnungen, „Doch ja", das bekräftigt, bestärkt, rührt auf.

„**Kein anderer**". Wie beim „gnädiglich" verweist der Text uns hier auf Gottes Wirken und Gottes Macht. Kein anderer, auch das weckt Fragen. Heißt das: Vergesst alle Aufrüstung, alle Verteidigung, alles Bemühen um Sicherheit und Schutz der Bevölkerung? Geht beten und lasst Gott machen? Das wäre zu einfach.

Der Schutz vor Gewalt ist eine zentrale Dimension eines gerechten Friedens, das hat die Denkschrift der EKD „Welt in Unordnung- Gerechter Friede im Blick" von 2025 festgehalten. Schutz vor Gewalt ist eine Aufgabe des Staates. Unsere Aufgabe als Kirche ist es, daran zu erinnern, dass Waffen Gewalt abwehren und den Gegner abschrecken können, dass sie aber nie allein zum Frieden führen. Friedenstüchtigkeit braucht die Fähigkeit, Frieden zu denken, Wege zum Frieden zu suchen, aus den Kriegsbildern im Kopf auszusteigen. Und da spielen Friedensdienste, Friedensbewegung und Friedensgebete eine ganz große Rolle. Sie bewahren vor einer Verengung im Denken, vor einseitigem Vertrauen auf Rüstung und Militär.

„Es ist doch ja kein anderer nicht, **der für uns könnte streiten**." Im Lateinischen Original steht hier sogar „pugnat", der für uns kämpft.

Gott streitet, vielleicht überrascht Sie dieses Wort in einem Friedenslied. Streit ist für viele mit negativen Gefühlen verbunden. Streit in der Familie stört die Harmonie. Streit in der Politik nervt viele. Doch Streiten ist ein notwendiges Element von Demokratie. Wo Menschen zusammenleben, gibt es unterschiedliche Interessen und Bedürfnisse. Die müssen zur Sprache gebracht, gesehen und ausgehandelt werden, egal ob es um Tarifparteien, um politische Interessenvertretungen oder um streitende Kinder geht.

Aus meiner Sicht impliziert Frieden nicht Harmonie ohne Streit, sondern die Fähigkeit zu konstruktivem Streit, in dem alle Beteiligten zu Wort kommen, ihre Perspektive einbringen können, auf die anderen hören. Und dann wird nach einer Lösung gesucht, die alle mittragen können.

Wo Gott für uns streitet, geht es um dieses Ringen in einer Haltung, die Frieden sucht, und dazu gehört auch der Abbau von Ungerechtigkeit und dazu gehört ein Umgang mit Unterschieden, der Unterschiede als bereichernd und nicht als bedrohlich wahrnimmt. Wo Gott für uns streitet, da bitten wir um diesen Geist, der nach Ausgleich sucht, der nicht nur auf das eigene, sondern auch auf die anderen schaut.

Wo Gott für uns streitet, da beginnt Versöhnung. Darum schickt Gott seinen Sohn Jesus Christus in die Welt und versöhnt uns mit sich, bringt die Beziehung, die unser Leben und Glauben trägt, in Ordnung. Daran erinnert das Kreuz als zentrales Friedenssymbol. Damit hat der Frieden begonnen.

„**Denn du, unser Gott, alleine**." Manchmal gibt es Momente im Leben, da kann niemand anderer mehr helfen, da liegt unser Leben ganz ins Gottes Hand. Als Luther 1521 in Worms dem Kaiser gegenübertrat und einen Widerruf seiner theologischen Überzeugungen ablehnte, da wusste er: jetzt kann hier niemand anderer für mich streiten denn du, unser Gott, alleine.

Luther hat sich im Ringen um seine Überzeugungen mit diesem Lied auch in den weiteren Auseinandersetzungen um die Reformation Mut und Gottvertrauen zugesungen, um standhaft zu bleiben. Er erinnert sich und uns daran, was die Bibel verkündet: Unser Gott ist ein Gott, der die Gewalttäter vom Thron stößt und die Hungrigen sieht und die Schreie der Rechtlosen hört und das Jammern derer, denen Gewalt angetan wird.

Vor ein paar Wochen war ich in einem Orgelkonzert in der Klosterkirche Ebrach in der Nähe von Würzburg. Der Organist improvisierte über Choräle, die das Publikum auswählen durfte. Ich hab mir „Verleih uns Frieden" gewünscht. Und ich wurde reich beschenkt: In dieser Improvisation habe ich manches in diesem Lied völlig neu gehört. Es begann mit Tönen und Klängen, die vom Himmel herabzuschweben schienen, das „Frieden verleihen" war wie ein Klangmantel, der uns umhüllte und schützte. Dann kam der Streit, das Ringen Gottes gegen Gewalt und für Frieden. Und alles endete in einem einzigen Ton. Unser Gott ALLEINE.

Und der Friede Gottes, der weiter ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.